



# Grossstadthexen Dunkle Geheimnisse



# GROSSSTADTHEXEN – DUNKLE GEHEIMNISSE

VON [CHRISTIAN HOLLNBUCHNER](#)

MIT UNTERSTÜTZENDEM LEKTORAT VON KNAEGGEBEIN & ARDHAOMSHA

*„DAS SCHWARZE AUGE, AVENTURIEN, DERE, MYRANOR, THARUN,  
UTHURIA UND RIESLAND SIND EINGETRAGENE MARKEN DER SIGNIFICANT  
FANTASY MEDIENRECHTE GbR. OHNE VORHERIGE SCHRIFTLICHE GENEHMIGUNG DER  
ULISSES MEDIEN UND SPIEL DISTRIBUTION GMBH IST EINE VERWENDUNG DER  
GENANNTEN MARKENZEICHEN NICHT GESTATTET.“*

## Impressum

---

Christian Hollnbuchner  
Roseggerstraße 28, 4452 Ternberg  
Austria (Europe)  
[christian.hollnbuchner@hotmail.com](mailto:christian.hollnbuchner@hotmail.com)

# 1

Eberhelm strich sich die blonden Locken aus dem Gesicht, während er sich auf das übergroße Bett setzte. In seiner gegenwärtigen Hochstimmung konnten ihn nicht einmal die grauen Strähnen irritieren, die sich seit einiger Zeit in immer größerem Maße durch seine Haarpracht zogen und die ihn sonst fast jeden Morgen übellaunig stimmten.

Der Raum war ein wahrer Traum aus rotem Samt, dunklen Edelhölzern und feiner Seide. Er verdiente nicht schlecht und er konnte sich ganz sicher kein solches Schlafgemach leisten. Die Seidentapeten, welche die Wände zierten, waren, wie er wusste, mit Szenen aus dem Rahjasutra bedruckt auch wenn man sie im schummrigen Licht nicht erkennen konnte.

Es tat aber eigentlich auch gar nichts zur Sache, ob er sich solchen Luxus leisten konnte oder wollte. Seine Frau hätte ihm eine derartig frivole Extravaganz ohnehin nie durchgehen lassen. Und genau deswegen war er auch hier. Er würde die Namenlosen Tage brav zu Hause bei seinen Lieben verbringen. Aber die letzte Nacht vor dem letzten Tag des Jahres würde er sich noch etwas gönnen.

Er nahm noch einen Schluck vom süßen Honigwein und stellte dann den gläsernen Trinkbecher beiseite. Er war wirklich in Hochstimmung, so wie eigentlich immer, wenn er den Bienenstock besuchte. Jetzt musste sich eigentlich nur noch Elwene zu ihm gesellen und die Nacht wäre perfekt. Oh ja, diese wenigen Nächte, die er mit der Hausherrin des Bienenstocks verbringen konnte, waren ihm wirklich lieb und teuer.

Er wusste auch zu schätzen, dass sie sich persönlich Zeit für ihn nahm. Das war keine Selbstverständlichkeit. Ansonsten bediente seine Gastgeberin schon seit Jahren keine Kunden mehr selbst. Aber wenn es um die Genüsse ging, die ihm vorschwebten, vertraute sie keinem ihrer Mädchen und auch er würde sich keiner Anderen als ihr anvertrauen.

Etwas störte ihn jedoch noch. Da war es wieder, dieses penetrante Quaken. Erst hatte er gedacht, dass er es sich nur einbildete, doch nun war er sich sicher, dass dem nicht so war. Irgendwo hier steckte eine Kröte, die es sich wohl zum Ziel gemacht hatte, ihm den Abend zu verderben. Nur wo genau steckte das verdammte Ding?

Verwünschungen murmelnd sprang er wieder auf und hastete zu einem der Buntglasfenster, die zum Innenhof des Gebäudes wiesen. Das musste es sein! Irgendjemand hatte es einen Spaltbreit offen stehen lassen. Wenn seine liebe Elwene davon erfuhr, würde noch jemand anderes als er ihre Reitgerte zu spüren bekommen und im Gegensatz zu den Schlägen die er bekam, würden diese ganz und gar nicht zärtlich sein.

Wenn es darum ging, das Haus ordentlich zu führen, verstand sie gar keinen Spass. Selbst bei den kleinsten Ausrutschern drohten dann harte Strafen. Nur wenn es um Geld ging war sie womöglich noch penibler, wenn das denn überhaupt möglich war. Ja, es war möglich, entschied er schließlich. Er hatte ihre Bücher schließlich einmal gesehen, damals, als er noch Buchprüfer der Stadt gewesen war.

Aber diese Tage lagen in der Vergangenheit. Nun war er Richter und wenn er hierher kam, dann nicht mehr um zu arbeiten. Energisch riss er das Fenster zur Gänze auf. Tatsächlich, genau dort, gerade etwas außerhalb des zierlichen, schmiedeeisernen Fenstergitters saß der Störenfried in einem Blumenkasten, in dem trotz der gegenwärtigen Hitze Lichtnelken, Adlerpflock und Drachensporn üppig blühten.

Es belustigte ihn schon etwas, dass er die Blumen überhaupt erkannte. Da musste er wohl tatsächlich seiner Gattin danken, die so viel ihrer Zeit auf den Ziergarten verwendete und auch keine Gelegenheit ausließ, bei Tee und Kuchen durch diesen zu führen, wann immer er Gäste ins Haus lud.

Aber was machte dieses verdammte Tier hier oben? Wie war es überhaupt hier hoch gekommen? Konnten Kröten denn klettern oder so hoch springen? Naja, das war jetzt auch schon egal. Das hässliche Ding würde jetzt nämlich erst einmal den Abflug machen. Wenn es dann noch ein Geräusch machte, wenn es erst unten im Hof ankam, würde es ganz sicher kein Quaken sein.

Entschlossen griff er durch das Fenstergitter nach der Kröte. Seine Finger streiften das warzige Ding aber nur so gerade eben, als wie aus heiterem Himmel ein stechender Schmerz in seinem Rücken aufflammte. Von einem Augenblick zum nächsten hatte er nicht mehr die Kraft, auch nur einen Gedanken an das störende Tier zu verschwenden.

Sämtliche Kraft verließ seinen Körper. Selbst der Schrei, den er ausstoßen wollte, verkam zu einem kläglichen Wimmern. Sich vor Schmerzen krümmend sank er zu Boden. Er versuchte sich wieder aufzurichten, aber

selbst diese moderate Anstrengung überforderte ihn. Bei allen Niederhöllen, womit hatte er sich so etwas verdient?

Es würde auch nichts bringen, um Hilfe zu rufen. Zwar war das Fenster noch offen, aber um diese Nachtzeit war niemand im Hof. Im Rest des Hauses würde ihn auch niemand hören. Elwene hatte ihm einmal erklärt, wie stolz sie darauf war, dass die Wände in ihrem Etablissement nicht so dünn waren, dass man hören konnte was im Nachbarzimmer getrieben wurde, selbst wenn es ziemlich wild zuing.

Elwene, der Gedanke an die Frau gab ihm wieder etwas Kraft. Sich immer noch vor Schmerzen windend, zog er sich langsam über den Boden in Richtung der Tür. Elwene würde ihm helfen! Er hatte noch nicht einmal die Hälfte der Strecke geschafft, als die Türforsch geöffnet wurde.

## 2

Elwene Steinhauer prüfte noch einmal den Sitz von Kleidern und Haaren. Sie war zwar auch generell eine Frau, die sehr auf ihr Äußeres achtete, aber heute Nacht war doch etwas anderes. Es kam schließlich nicht mehr allzu oft vor, dass sie einen Gast ihres Hauses persönlich unterhielt. Aber für Eberhelm von Hirschfurten machte sie gerne eine Ausnahme.

Als Bastard, selbst als anerkannter Bastard eines Adligen hatte er zwar kein Anrecht auf ein Erbe, aber zumindest durfte er den Namen seines Vaters führen. Es gab zwar sicherlich gewichtigere Namen, aber Eberhelm hatte schon immer das Beste aus allem gemacht, was ihm zur Verfügung stand.

So war es auch damals gewesen, als ihn einer der feinen Stadträte zu ihr geschickt hatte, um ihre Bücher zu prüfen. Wahrscheinlich hatte sich jemand erhofft, so ein Druckmittel zu erhalten, mit dem man sie dazu bringen konnte, intime Details über ihre Kunden preiszugeben. Sie hatte Eberhelm gerne gewähren lassen und ihm alles zur Verfügung gestellt, was er brauchte, um seine Arbeit zu erledigen.

Schließlich war sie sich zurecht sicher, dass es an ihren Büchern nichts zu beanstanden gab. Sie war aber auch angenehm überrascht gewesen, dass er ihre penible Buchführung gebührend zu würdigen wusste. Es hatte ihr auch gefallen, wie äußerst genau er alles überprüfte. Er hatte sich nie nur auf die Aufzeichnungen verlassen. Er hatte auch immer viele Fragen gestellt.

Im Laufe seiner Ermittlungen hatte er so auch viele Leute kennen gelernt und wie sich später herausstellte, hatte er es auch nicht versäumt, diese Bekanntschaften geschickt zu nutzen. Er hatte es weit gebracht seit damals. Aus dem einfachen Buchprüfer des Rates war ein erfolgreicher und angesehener Richter geworden.

Es versetzte ihr Blut immer noch in Wallung, wenn sie daran zurückdachte. Sie waren beide durchwegs ehrgeizig und so war es wohl auch besser, dass er eine andere Frau gehehlicht hatte. Wären sie die ganze Zeit umeinander gewesen, hätten sich ihrer beider Ambitionen wohl im Weg gestanden. Aber gegen ein gelegentliches Treffen hatte sie nichts einzuwenden.

Sie konnte fühlen, wie ihr Herz etwas schneller schlug und sich ihre Wangen röteten. Ein letztes mal warf sie einen Blick in den großen Wandspiegel und ihr gefiel, was sie dort sah. Noch immer passte die Reithose aus feinem Samt. Sie schmiegte sich geradezu an jede Kurve ihres Körpers.

Die seitlich geschnürten Stiefel aus Wildleder, die ihr beinahe bis zur Hüfte reichten, ließen sie verwegen aussehen. Durch die Stiefel wirkten ihre Beine auch etwas länger, obwohl sie eigentlich nicht besonders groß gewachsen war. Auch ihre Bluse und das eng geschnürte Korsett taten das Ihre, um sie verwegen aussehen zu lassen, auch wenn es ihr wegen Letzterem schwer fiel, ordentlich Luft zu holen.

Ihr Gesicht war nur mäßig geschminkt, aber mehr brauchte es auch nicht. Sie wollte schließlich nicht aussehen wie eine dieser Diven von der Heldenbühne. Das tiefschwarze Haar hatte sie zu einem aufwendigen und voluminösen Knoten hochgesteckt. Verwegenheit und ein Hauch von Strenge. Genau darauf hatte sie abgezielt.

Und nichts, aber auch überhaupt nichts verriet ihr wahres Alter. Darauf war sie besonders stolz, auch wenn sie über einige der Dinge, die sie hatte tun müssen, um ihre Jugend zu erhalten, nie auch nur ein Wort verlieren würde. Da war der verzauberte Kamm, der die weißen Haare, die sich im Laufe der Zeit eingeschlichen hatten, wieder tiefschwarz färbte, noch das Harmloseste.

Zufrieden mit sich selbst ließ sie den Spiegel hinter sich. Mit energischen Schritten und strengem Blick trat sie zu der dick gepolsterten Doppeltür, die das Vorzimmer vom eigentlichen Schlafgemach trennte. Energisch schritt sie auch durch die Tür nachdem sie sie schwungvoll aufgestoßen hatte. Die Szene die sich ihr hier bot, ließ sie jedoch verwirrt innehalten.

Sie hatte erwartet, dass Eberhelm sie auf dem Bett erwarten würde. Auch unterwürfig kniend hatte er sie schon empfangen. Weder das Eine noch das Andere hätte sie verwirrt. Ganz im Gegenteil, es half ihr dabei, darauf zu schließen, wonach genau dem Mann der Sinn stand. Je nach dem wie genau sie ihn bei ihrem Eintreffen vorfand, konnte sie dann ihren Auftritt noch etwas anpassen. Es hatte schon seine Vorteile, jemanden so gut zu kennen.

Nie jedoch hatte er wimmernd wie ein kleines Kind vor ihr auf dem Boden gelegen. Es dauerte noch einen Augenblick, in dem sie einfach nur staunend dastand, bis sie begriff, dass hier nichts gespielt war. Sie wusste, wie er auf

ihre kleinen Bestrafungen reagierte. Das hier war etwas völlig anderes. Er schien tatsächlich wahre Höllenqualen zu leiden.

„Eberlein!“ Entsetzt ließ sie die Reitgerte fallen, die sie aufgenommen hatte, bevor sie in ihr Schlafgemach trat. Als sie zu ihrem Liebhaber eilte, um neben ihm auf die Knie zu sinken, verzog sie auch selbst das Gesicht vor Schmerzen. Vielleicht hatte sie sich das Korsett heute doch etwas zu eng schnüren lassen. „Was hast du, mein Lieber? Komm, sprich mit mir!“

Erleichterung machte sich auf dem Gesicht des Mannes breit, nur um sofort wieder von einer schmerzefüllten Grimasse verdrängt zu werden. „Mein Rücken. Diese Schmerzen! Oh Götter, lasst das endlich aufhören!“ Nur mühsam konnte er diese Worte hervor pressen und hätte Elwene nicht seinen Kopf in ihrem Schoss gebettet, hätte er sich noch weiter gewunden.

Sie presste ihre Hände auf seine Wangen und sah ihm streng von oben in die Augen. „Bleib kurz hier liegen. Ich komme gleich wieder.“ Sie angelte sich schnell eines der vielen Kissen von ihrem Bett und schob es unter seinen Kopf, während sie sich wieder aufrichtete. „Nicht bewegen!“

Sie verzog selbst wieder das Gesicht, als sie durch das Vorzimmer zu der Tür zum Gang hastete. Das Ensemble, das sie heute trug war für alles Mögliche geschaffen, nur nicht für hastige Bewegungen. Das war es. In Zukunft würde sie Jasmina nicht mehr dazu anhalten, das verdammte Korsett so fest zu schnüren.

Wo war ihre Tochter überhaupt? Wieder im Bad um den anderen Mädchen zur Hand zu gehen, wenn sie sich frisch machten? Elwene lehnte sich über das Geländer hinaus ins Treppenhaus. „Jasmina! Bring sofort Monebu hier hoch und er soll die Kiste mit den Tinkturen mitbringen! Und bring Ysilda auch mit, wenn sie gerade frei ist!“

Ihre Stimme hallte durch das ganze Treppenhaus und übertönte auch den Lärm, der aus der Schankstube im Erdgeschoss drang, mit Leichtigkeit. Selbst wenn Jasmina sie nicht gehört haben sollte, hatte Monebu sie in der Küche wohl vernommen. Im Treppenhaus oder sonst irgendwo herumschreien, das war auch etwas, das sie ihren Mädchen normalerweise nie durchgehen ließ. Hoffentlich nahmen sie sich da kein schlechtes Beispiel.

Vielleicht konnte der alte Utulu ihrem Gast helfen. Er war nicht nur ein ausgezeichneter Koch, in seinen Jahren bei der Kaiserlichen Armee auf Maraskan hatte er auch gelernt, die eine oder andere Verletzung zu versorgen. Und wenn er nichts machen konnte, dann konnten er und Ysilda ihren Eberhelm schnell zu einem Heiler bringen, schließlich waren beide groß und kräftig.

# 3

Es war noch tiefste Nacht und zahllose Sterne funkelten hoch über der Stadt. Wie schon seit einigen Tagen trübte nicht eine Wolke den nächtlichen Himmel und auch der Dunst, der sonst fast immer über Gareth lag, hielt sich in Grenzen, schließlich machte angesichts der anhaltend hohen Temperaturen niemand ein Feuer, der nicht unbedingt musste. So konnte man zur Abwechslung einen guten Blick auf Phexens Geschmeide werfen.

Die drei Gestalten, die durch die Straßen hasteten, hatten dafür jedoch keinen Blick übrig. Zumindest jedoch hatten sie die Straßen so ziemlich für sich alleine. Außer ihnen war zu dieser Zeit kaum jemand hier an der Grenze zwischen Rosskuppel und Meilersgrund unterwegs. Selbst die Schläger der Tobrier und die Halsabschneider der Waisenmacher hatten um diese Zeit besseres zu tun. Lohnende Beute würde schließlich eher unterwegs sein, wenn der neue Tag dämmerte.

So richtig wohl fühlte sich trotzdem keiner des Trios. Erst, als sie die dichter bebauten Gebiete hinter sich ließen und einem von Feldern umgebenen Landhaus entgegen strebten, verlangsamten der große Utulu und die deutlich jüngere, aber eben so hochgewachsene Tobrierin ihre Schritte. Der Mann, den sie zwischen sich stützten, hatte ohnehin nur wenig Einfluss auf ihr Vorankommen.

„Warum machen wir das?“ Es war Monebu, der diese Frage stellte. Der alte Mann hatte im Laufe der Jahrzehnte so einiges gesehen und gelernt. Er hatte auch entschieden gegen die wahnwitzige Idee des ehrwürdigen Richters protestiert, ihn aus der Altstadt heraus zu diesem Anwesen unweit des neuen Hippodroms zu schaffen. Aber natürlich zählte seine Meinung nichts.

Ysilda hatte zwar nicht annähernd so viele Bedenken wie der alte Koch des Bienenstocks, aber auch ihr schien ihr Vorgehen etwas seltsam. „Wäre es

nicht einfacher gewesen, zu den Therbuniten zu gehen? Die hätten ein Haus gleich um die Ecke gehabt. Oder wir hätten auch zu dieser neuen Alchimistin schauen können, die zwei Straßen weiter eingezogen ist. Warum haben wir euch mitten in der Nacht über die Mauer hier heraus schaffen müssen?“

Eberhelm stöhnte auf, als die beiden ihn vor dem schmiedeeisernen Tor absetzten, das Zugang zu dem Garten rund um das Anwesen, welches ihr Ziel war, gewährte. „Ist das nicht offensichtlich? In Alt-Gareth kennt mich doch jeder, und ich habe keine Lust zu erklären, wie ich mir mitten in der Nacht den Rücken verletzt habe, nur damit sich schon morgen alle das Maul über mich zerreißen.“

Der Utulu stützte den Richter weiter, während die tobrische Hübschlerin das Tor öffnete. „Der Besitzerin dieses Hauses hier vertraue ich andererseits. Ich bin mir sicher, dass sie etwas für meinen Rücken tun kann, ganz egal warum er mich nun so plagt und ich bin mir sicher, dass sie kein unnötiges Wort über meinen Besuch hier verlieren wird.“

Nachdem das schmiedeeiserne Tor wieder geschlossen war, waren es nur noch einige Schritte über einen Kiesweg, auf dem hier und da schon wieder Gras spross, durch den ziemlich verwildert wirkenden Garten, bevor sie die eigentliche Haustür erreichten. Der große Utulu hätte Eberhelm fast fallen gelassen, als er den einer dämonischen Fratze nachempfundenen Klopfer sah.

Trotz seiner Schmerzen musste Eberhelm lachen, wenngleich es ein eher verhaltenes Lachen war, das man auch als trockenes Husten hätte interpretieren können. „Jetzt stell dich nicht so an. Schauerliche Wasserspeierfratzen gibt es doch in der Altstadt auch zur Genüge. Den hier darfst du wenigstens ordentlich am Nasenring ziehen, aber schön kräftig wenn ich bitten darf.“

Immer noch von Zweifeln geplagt, tat Monebu wie ihm geheißen worden war. Zu seinem Erstaunen stellte sich heraus, dass der Klopfer eigentlich gar kein Klopfer, sondern der Griff eines versteckten Glockenzuges war. Von irgendwo hinter der Tür erklang eine voll tönende Glocke. Nur zur Sicherheit zog er gleich noch einmal am Nasenring des Wasserspeiers. Wer jetzt noch nicht auf den Beinen war, musste wohl entweder tot oder taub sein.

Leise, schlurfende Schritte näherten sich der Tür und alsbald war zu hören, wie mehrere Schlösser aufgeschlossen wurden. Ysilda und Monebu sahen sich über den Kopf Eberhelms hinweg an. Wer auch immer hier wohnte, hatte ein sehr ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis.

„Was soll den dieser Krawall zu nachtschlafender Stunde?“ Die zierliche, kleine Frau die geöffnet hatte, starrte sie über die Ränder ihrer in Silber gefassten Brillengläser hinweg an, während sie den Besuchern mit ihrer Laterne ins Gesicht leuchtete. „Eberhelm von Hirschfurten? Was für eine

Überraschung, Euer Ehren.“

Das hatte nicht gerade begeistert geklungen und der angeschlagene Richter suchte offenbar noch nach Worten, deshalb versuchte Ysilda die Situation zu entschärfen. „Er hat es mit dem Rücken, und warum auch immer meint er, sich nur euch damit anvertrauen zu wollen.“

Die große Tobrierin, die über ihrem Gegenüber geradezu himmelhoch auffragte machte unwillkürlich einen Schritt zurück, als die kleinere Frau nun ihre ganze Aufmerksamkeit nun ihr schenkte. „Mit dem Rücken hat er es also? Na habt ihr ein Glück, dass ich noch nicht im Bett war, sonst wären eure Rücken jetzt eure geringste Sorge.“

Schließlich seufzte sie tief und machte den Weg frei. „Na los bringt ihn rein, durch die erste Tür zu eurer Rechten, in die Bibliothek.“ Nachdem die Hausherrin wieder sorgfältig abgeschlossen hatte, folgte sie dem kuriosen Trio in ihr Refugium aus Pergament und Tinte.

# 4

„Helft ihm auf den Tisch hier.“ Earwen Caelman schnappte sich noch ein Buch, das auf dem Tisch gelegen hatte und schob die Leselampe ein Stück zur Seite, um Platz für den leidenden Richter zu machen. „Zieht ihm das Hemd aus und dann soll er sich auf den Bauch legen. Ich muss mir seinen Rücken ordentlich ansehen können.“

Sie schnippte mit den Fingern in Richtung der Hübschlerin. „Bring uns eines der Kissen von der Bank im Salon auf der anderen Seite des Flurs.“ Während die jüngere Frau tat, worum sie sie gebeten hatte, entzündete Earwen noch einige weitere Lampen und alsbald erfüllte helles Licht die Bibliothek.

Ysilda staunte nicht schlecht, als sie mit dem gewünschten Kissen zurückkehrte und im nun hell erleuchteten Raum die Bücherregale erkennen konnte, die sich entlang der Wände zogen. „Unglaublich!“ Sie stand immer noch mit offenem Mund da, als die Hausherrin ihr das Kissen wegschnappte und ihrem Patienten unter den Kopf schob, sodass er sein Gesicht darauf anstatt nur auf seine Arme betten konnte.

Während die Hausherrin nun begann, vorsichtig den Rücken des Patienten zu betasten, was dieser mit gelegentlichen Schmerzenslauten quittierte, standen die Tobrierin und der Utulu etwas unsicher daneben. Es war die erstere, die sich schließlich entschloss, die Aufmerksamkeit der Heilerin mit einem Räusperrn auf sich zu lenken. „Braucht ihr uns noch?“

Earwen ließ vom Rücken des Richters ab, um die beiden zu mustern. Brauchte sie sie noch? Wahrscheinlich nicht, aber vielleicht gab es noch etwas zu bedenken, dass ihr bisher entgangen war. Sie warf noch einen Blick auf den Leidenden und dessen Kleidung. „Waren das alle seine Sachen? Wenn nicht, würdet ihr ihm wohl einen Gefallen tun, wenn ihr auch noch den Rest vorbeibringt.“

Ysilda nahm dies einfach nickend zur Kenntnis, aber Monebu atmete sichtbar auf. Ihm war dieses Haus nicht recht geheuer. Schon die Vordertüre war ihm unheimlich gewesen, aber entgegen aller Hoffnungen, war es hier im Inneren nicht besser geworden. Selbst hier in der Bibliothek zierten viel zu detailliert gearbeitete, steinerne Monster die Wände zwischen den Regalen. Wenn es nur um einen Korb Wäsche ging, dann konnte Ysilda den auch alleine vorbeibringen.

Je früher er hier weg kam, desto besser. Folgten ihm einige dieser Fratzen sogar mit dem Blick? Egal, nur schnell weg von hier. So genau wollte er es eigentlich auch gar nicht wissen. Er wandte sich schon zum gehen, als der Richter sie noch einmal zurück rief.

„Halt!“ Der Mann hatte es so gerade eben geschafft den Kopf vom Kissen zu heben und sein Ausruf war kaum mehr, als ein schmerzverzerrtes Flüstern. „Fräulein Caelman, wie lange glaubt Ihr, werdet Ihr für die Behandlung meines Rückens brauchen?“

Die Angesprochene verdrehte ob dieser Frage nur die Augen. „Diese Eile immer. Ich werde so lange brauchen wie eben nötig.“ Bevor ihr Patient irgendwelche Einwände vorbringen konnte, sprach sie weiter. „Ich weiß ja noch nicht einmal, was genau Euch fehlt und anders als so mancher Quacksalber, werde ich mich nicht damit begnügen zu raten. Mit mindestens ein paar Stunden müsst ihr also auf jeden Fall rechnen.“

Eberhelm seufzte resigniert. Wenn dem so war, dann würde er auf jeden Fall einige der für heute angesetzte Verhandlungen absagen müssen. Am besten ließ er sich gleich für den ganzen Tag entschuldigen. „Es tut mir schrecklich Leid Euch so zur Last zu fallen Fräulein Caelman, aber könntet ihr vielleicht eine Kleinigkeit für mich schreiben, bevor wir mit der Untersuchung fortfahren?“

„Etwas unverfängliches, das Eure Verhinderung erklärt?“ Sie schnaubte vergnügt und ging zu einem anderen Tisch, auf dem wohl erst kürzlich benutztes Schreibzeug lag. „Spart Euch die Mühe es mir zu diktieren, mit solchen Sachen habe ich Erfahrung.“ Noch während sie sprach huschte ihre Feder fast lautlos über ein Blatt Papier. „Hier, ihr müsst dem nur noch mit Eurer Unterschrift die nötige Legitimität verleihen.“

Der Richter hatte seine liebe Mühe, seinen Namen unter das Schriftstück zu setzen, aber letztendlich wanderte es doch in einen unscheinbaren Umschlag, den die Hausherrin dann Ysilda weiterreichte. Diese nahm ihn zwar entgegen, konnte aber nicht anders, als selbst noch einen Einwurf vorzubringen. „Und ich soll das jetzt zum hohen Gericht bringen? Da hätten wir ja gleich einen der Heiler aus dem Viertel in den Bienenstock holen können, Euer Ehren. Da zerreißen sich dann ja erst recht alle das Maul.“

Das entlockte dem Richter ein keuchendes Lachen, das schließlich in einem Wimmern ausklang. „Nein meine Liebe, das bringt ihr nicht zum Gericht. Ihr werdet es zu Thimon Gwenelian bringen. Ein Advokat mit dem ich gelegentlich zu tun habe und den ich ganz gut kenne. Er wird dann dafür sorgen, dass das Schreiben in die richtigen Hände gelangt. Ihr findet ihn ...“

Nun war es die tobrische Hübschlerin die auflachte. „Ich weiß wer er ist und wo ich ihn finde, ganz besonders um diese Zeit.“ Mit dem Schreiben in der einen Hand packte sie den unruhigen Utulu bei der Schulter. „Komm, alter Mann, so wie du die Wasserspeier anstarrst, könnte man meinen du bist noch ganz neu in Gareth.“

# 5

Erleichtert atmete Earwen auf, nachdem sie die massive Tür wieder hinter den beiden verschlossen hatte. Keiner der Beiden war ihr unsympathisch, aber sie arbeitete doch lieber ohne Publikum. Jedes zusätzliche Paar neugieriger Augen konnte schließlich zu Komplikationen führen und vor allem der alte Utulu hatte schon schrecklich nervös gewirkt.

Nun deutlich entspannter kehrte sie in die Bibliothek zurück, wo der angeschlagene Richter ihrer harrete. Mit flinken Fingern nahm sie die Untersuchung seines Rückens wieder auf. „Also es scheint, als wären keine Rippen gebrochen und auch die Wirbel eures Rückgrates scheinen in bester Ordnung zu sein. Eine schmerzhafte Verspannung der Rückenmuskulatur scheint mir auch nicht vorzuliegen.“

Sie zog einen Stuhl herbei und setzt sich neben den leidenden Mann. „Hattet ihr in letzter Zeit vielleicht irgendwelche Probleme mit den Innereien? Oder habt ihr einen ganz anderen Verdacht der Euch zu mir trieb?“ Ihr Blick wurde strenger. „Ich hoffe doch sehr, dass Ihr nicht simuliert. Wir haben schließlich eine Vereinbarung, nicht wahr?“

„Ja, ja.“ Der Mann winkte beschwichtigend so gut er konnte. „Ich belästige Euch oder die anderen Schwestern nicht ohne guten Grund, kümmere mich sogar um die Gauner, die euch auf die Füße treten, dafür haltet ihr euch mit Flüchen und derlei Schabernack zurück.“ Er seufzte. „Ich glaube aber irgendeine Eurer Schwestern fühlt sich nicht besonders an unsere Übereinkunft gebunden.“

Neugierig beugte sie sich vor. „Oh? Und was lässt Euch zu diesem Schluss kommen? Ihr erhebt doch nicht etwa leichtfertig Beschuldigungen?“ Ihre Lippen kamen seinem Ohr sehr nahe und ihre Stimme wurde zu einem leisen Flüstern. „Ich hoffe doch Ihr habt einen konkreten Verdacht.“

Ein eiskalter Schauer lief ihm den Rücken hinunter und löste eine neue Welle des Schmerzes auf. Kurz befürchtete er, das Bewusstsein zu verlieren, dann ebnete der Schmerz jedoch wieder ab. „Nun vielleicht kein konkreter Verdacht, aber doch eine heiße Spur.“

Earwen betrachtete den Rücken Eberhelms intensiv und ließ zu, dass die in ihr brodelnde Wut hochkochte, bevor sie die Sternenkraft fließen ließ. Wie erwartet nahm sie rund um den leidenden Richter einen leicht rötlichen Schimmer wahr, der sich um sein Rückgrat konzentrierte. Als der Schimmer im nächsten Augenblick wieder verblasste, knurrte sie wütend. „Euer Verdacht ist meine heiße Spur. Jetzt zielt Euch nicht so. Heraus mit der Sprache!“

Ihr plötzliches Aufbrausen ließ ihn kurz sprachlos zurück, dann riss er sich jedoch zusammen. „Nun, ich war im Bienenstock, um mich mit Elwene zu treffen. Genau genommen war ich schon auf ihrem Zimmer und bester Stimmung. Nur, dass irgend so eine Kröte drohte, mir ebendiese lautstark zu vermiesen. Ich mache mich also auf, den kleinen Störenfried zu suchen. Und wie ich ihn in der Blumenkiste vor dem Fenster finde und beseitigen will, fährt mir plötzlich dieser elende Schmerz ins Kreuz.“

Immer noch war Earwens Gesicht zu einer finsternen Grimasse verzogen. Das klang schon sehr nach einem Hexenfluch. Ihre Gedanken rasten und sie warf einen Blick hinaus in den wild wuchernden Garten ihres Anwesens. Welche Schwester würde den Richter auf diese Art angreifen? Wer wäre dumm genug, so etwas zu tun? Das Abkommen, das sie mit ihm ausgehandelt hatte, war schließlich kein Geheimnis.

Als die aufgehende Sonne begann, den Garten in strahlendes Gold zu tauchen, ging auch ihr ein Licht auf. Was, wenn das eigentlich gar kein Angriff auf den Richter war? Was, wenn das nur geschah, um ihr und vor allem ihrem Ansehen zu schaden? Vielleicht wollte eine andere Schwester ihrem Ruf im Zirkel schaden? So abwegig das auch klang, es war eine Möglichkeit, die sie nicht außer Acht lassen durfte.

Etwas zögerlich stand sie auf und schob ihren Stuhl beiseite. Das bedurfte einer genaueren Analyse. Aber was wenn ihr nicht gefallen würde was sie herausfinden würde? Nun, dieses Risiko würde sie wohl eingehen müssen. Aber erst einmal musste sie sich besser vorbereiten. „Wartet hier, ich komme gleich wieder.“

Tief in Gedanken versunken verließ sie die Bibliothek. Mit traumwandlerischer Sicherheit führten sie ihre Schritte durch das schon fast gespenstisch stille Haus in die Küche, während sie darüber nachsann, welche Schwester wohl ein Interesse daran haben konnte, ihr eins auszuwischen. Vielleicht war es eine der Schwestern, die sie nicht in ihre kleine Runde aufgenommen hatten?

Aber warum sollte ihr eine Schwester deswegen zürnen? Es gab doch so viele kleine und dann auch noch den großen Gareth Hexenzirkel. Irgendwo kam doch jede Schwester unter, die es nicht darauf anlegte, alleine zu bleiben. Sie schüttelte den Kopf und schob die Glasfläschchen mit den teuren Gewürzen beiseite um das Brett der Wandvertäfelung, das sich direkt dahinter befand, zu lösen.

In dem kleinen Geheimfach, das zum Vorschein kam, bewahrte sie ihre Zaubersäfte auf. In der Tat braute sie diese auch in ebenjener Küche. Sie nahm eine der Phiole und hielt sie ins Licht der Morgensonne. Ob der Trank noch gut war? Vielleicht sollte sie bei Gelegenheit wieder einmal ein paar frische Tränke kochen.

Oder sie konnte auch dieses neuen Mädchen aus Punin fragen. Sie konnte neidlos zugeben, dass die Tränke Alriques einfach um Längen besser waren als alles was sie brauen konnten. Und der frische Hauch von Minze, den ihre Zaubersäfte hatten, das hatte schon etwas. Im Vergleich dazu waren ihre eigenen Tränke eine fade Brühe.

Zu dumm nur, dass sie wohl einen Trank brauchen würde um ihre Reserven wieder zu füllen, schließlich musste sie nicht nur eine gründliche Analyse durchführen, sondern den armen Richter nachher auch noch tatsächlich entzaubern. Sie konnte den Mann schließlich nicht fortschicken ohne ihn von seinem Leiden zu erlösen.

Gemessenen Schrittes kehrte sie mit dem Trank in Händen in die Bibliothek zurück, wo Richter Eberhelm noch immer ihrer Rückkehr harrete. Sein Gesichtsausdruck ließ vermuten, dass er wohl schon etwas unruhig geworden war. Auch gut. Sollte er sich ruhig im Klaren darüber sein, wer hier der Bittsteller war.

Sie stellte den Trank auf dem Stuhl ab, auf dem sie zuvor gesessen hatte, und ließ den Mann erst gar nicht zu Wort kommen. „Ich muss mir den Zauber noch etwas genauer ansehen, bevor ich mich daran machen kann, ihn zu brechen.“ Etwas ungeschickt kletterte sie auf den Tisch und schwang ein Bein über ihren liegenden Patienten, sodass sie seinen Rücken gut im Blick hatte. „Das kann gut und gerne eine Stunde, oder vielleicht auch zwei, dauern. Gebt Euch bitte Mühe, meine Konzentration nicht zu stören.“

# 6

Earwen beschattete die Augen mit einer Hand, während sie ihrem vormaligen Patienten noch nachsah, bis er das schmiedeeiserne Gartentor wieder fest hinter sich geschlossen hatte. Es war schon fast Mittag und sie hatte immer noch keinen Schlaf bekommen. Sie machte sich erst gar keine Mühe, ein Gähnen zu unterdrücken, während sie abschloss.

Genau genommen war sie nicht nur müde sondern auch erschöpft. Der ANALYS alleine, um ein genaues Bild des Fluches zu bekommen, der auf dem Richter lastete, hatte fast drei Stunden ihrer Zeit und einen guten Teil ihrer magischen Kräfte verschlungen. Das eigentliche Brechen des Fluches hatte ihr Astralgefäß trotz des Zaubertrankes, den sie zu sich genommen hatte, dann fast vollständig geleert. So war es nun auch nicht verwunderlich, dass sie sich leer und müde fühlte.

Zumindest hatte sie dem Richter helfen können. Damit hatte sie sich auf absehbare Zeit wieder seiner Dankbarkeit und Kooperation versichert. Einen Verdacht, wer die Missetäterin sein könnte, hatte sie nun auch, aber dem würde sie wohl erst nach den Namenlosen Tagen nachgehen können. Wie gut, dass sich die große Gemeinschaft der in der Stadt ansässigen Töchter Satuaris gleich in der Nacht des 1.Praios treffen würde.

So war sie zumindest nicht allzu lange zur Untätigkeit verdammt, im Gegensatz zum Richter, der sie gerade verlassen hatte. Er würde alle Prozesse, deren Termine er heute nicht hatte wahrnehmen können, auf das neue Jahr verschieben müssen. Sehr wahrscheinlich würde nicht ein einziger davon gleich am ersten Tag des neuen Jahres nachgeholt werden können, war dieser doch ein Feiertag für die selbstherrlichen Praiosjünger.

Nun war es aber erst einmal Zeit für ein kleines Nickerchen. In ihr Schlafgemach zog es sie dennoch nicht. Stattdessen betrat sie wieder die

Bibliothek, wo sie ihre Sehhilfe ablegte, bevor sie eine der mit Buntglasscheiben verzierten Hintertüren öffnete, die von hier in den Garten führten. Hier im hinteren Garten, den dichte Hecken vom vorderen Teil abtrennten, war es etwas schattiger und kühler, wenngleich man auch hier nicht umhin kam anzuerkennen, dass der letzte Tag des Jahres wohl auch der heißeste werden würde.

Bevor sie auf den Kiesweg hinaus trat, der von hier zu einer dicht mit wildem Wein überwucherten Gartenlaube führte, streifte sie noch ihr Kleid und ihre Hausschuhe ab. Es war einfach viel zu heiß, um nicht so zu schlafen, wie Tsa sie geschaffen hatte. Ein Rascheln im Gebüsch rechts der Tür machte sie auf ihren Vertrauten aufmerksam. Nur kurz hielt sie inne, um ihm über die smaragdgrünen Schuppen zu streichen.

Sie wollte ihren tapferen kleinen Nazir nicht allzu sehr stören. Wie alle Schlangen mochte er es zwar warm, aber zur Zeit war es einfach zu heiß. Er würde sich wohl gleich wieder tiefer ins Gebüsch zurückziehen, wo es schattig war. Das hatte auch noch den zusätzlichen Vorteil, dass ihm dort seine nächste Mahlzeit wohl ganz von selbst vor die Nase laufen würde, da auch die lästigen Nager die pralle Sonne mieden, wenn sie konnten.

Dass der Kies unter ihren bloßen Füßen schrecklich heiß war, war nur ein weiterer Grund, nicht zu lange zu verweilen. Sie tänzelte mehr über den Pfad, als dass sie ging, ständig bemüht, nicht zu lange in Kontakt mit den schmerzhaft heißen Steinen zu kommen. Als sie den Schatten der überwucherten Laube erreichte, atmete sie erleichtert auf.

Nach dem grellen Sonnenlicht brauchte sie einen Augenblick, um sich an das schummrige Zwielicht hier zu gewöhnen. Hier bedeckte nicht Kies, sondern dichtes Moos den Boden und es war angenehm kühl. Im Laub, welches den Schatten spendete, der diesen Ort so angenehm machte, summten und brummt zahllose fleißige Bienen und Hummeln.

Was sie jedoch wirklich hierher geführt hatte, war die überaus detailgetreu gestaltete Statue eines widerhäuptionen Jünglings. Irgendwann einmal, in grauer Vorzeit, vor dem Silem-Horas-Edikt, hatte er womöglich einen Tempel Levthans geschmückt. Dann jedoch war Amado zum Leben erwacht. Amado war nicht sein richtiger Name. Diesen kannte sie nicht, so wie sie generell nur wenig über die wandelnde Statue wusste.

Es war auch nicht einfach, mehr über ihn zu erfahren, vor allem da er kein Wort sprach. Letzteres lag aber nicht an einem Mangel an Intelligenz. Ganz im Gegenteil, Amado hatte mehr als einmal bewiesen, dass er sie verstand und zwar nicht nur im wortwörtlichen Sinne. Tatsächlich war er sogar unerwartet einfühlsam. Kannte man ihn nicht, man würde ihm so einen Wesenszug wohl kaum zutrauen.

Er hatte natürlich auch noch andere Vorzüge. In dieser Hinsicht hatte der Bildhauer, der ihn geschaffen hatte, wohl etwas übertrieben, aber sie würde sich diesbezüglich nicht beklagen, hatte er ihr doch schon mehr als einmal viel Freude bereitet. Männer aus Fleisch und Blut konnten sich mit ihm einfach nicht messen. Trotz all der ungezähmten Kraft, die in ihm steckte, machte ihr steinerner Liebhaber ihr auch keine Angst, ganz im Gegensatz zu anderen Männern hörte er schließlich auf jedes ihrer Worte.

Darum ging es ihr aber hier und jetzt nicht. Jetzt war einzig und alleine wichtig, dass sie sich in seinen Armen so geborgen und sicher fühlte wie an keinem anderen Ort Deres. Ohne Worte ließ sie sich zu ihm auf den weichen Moospolster sinken, wo der Gargyl sie wie erwartet in die Arme schloss.

Mit einem Seufzer legte sie den Kopf auf seine breite Brust. Der Alabaster seines Körpers war wunderbar kühl. Erst als er begann, ihren Körper mit seinen steinernen Fingern zu liebkosen, wies sie ihn in die Schranken. „Heute nicht Amado. Ich bin zu müde und will einfach nur schlafen. Gibst du bitte so lange auf mich Acht?“